

# Zauberpflanzen und Frauenkräuter

## Überlegungen zu den Flugsalben der Hexen

**Dr. phil. Ursula Brunold-Bigler** • Wer mit Pflanzen mehr tut, als die Kräfte der Natur zu nutzen, betreibt mithilfe des Teufels Zauberei. Es sind vor allem Frauen, die sich dem Teufel ergeben haben, um Pflanzen zur Herstellung einer Zaubersalbe zu missbrauchen. Diese frauenfeindlichen Phantasien finden sich seit dem Spätmittelalter in den Schriften und Bildern der Hexenverfolger<sup>1</sup>. Ihre Wirkung ist bis ins 20. Jahrhundert hinein in gewissen Sagen fassbar.

In seinem 1456 fertiggestellten «Buch aller verbotenen Künste» klärte der angesehene Arzt Johannes Hartlieb (vor 1430–1468) seinen Patienten und Gönner, Markgraf Johann von Brandenburg-Kulmbach, über die Gefährlichkeit der sieben magischen Künste<sup>2</sup> auf, wozu er auch die Luftfahrt der Zauberer

und Hexen zählte. Hartlieb verband mit seinem «Aberglaubenskatalog» die vehemente Aufforderung an den Markgrafen, dieses Gesindel aus dem Weg zu räumen.<sup>3</sup> Der Arzt beantwortete die unter Gelehrten stetig diskutierte Doppelfrage «Können Hexen fliegen – und wenn ja, wie?» mit einer von ihm erfundenen und historisch erstmals fassbaren Rezeptur für eine Flugsalbe<sup>4</sup>:

«Um auf eine solche Fahrt zu gehen, benutzen Männer und Frauen, besonders die Unholden [Hexen], eine Salbe, die Unguentum [Salbe] Pharelis heisst. Sie wird aus sieben Kräutern hergestellt. Dabei wird jedes einzelne Kraut genau an dem Tag gepflückt, der ihm zugeordnet ist. So pflücken oder ergraben sie am Sonntag Solsequium, am Montag Lunaria, am Dienstag Verbena, am Mittwoch Mercurialis, am Donnerstag Barba Jovis, am Freitag Capillus Veneris. Daraus stellen sie dann unter Beimischung von Vogelblut und Tierschmalz Salben her. Aber das werde ich nicht im Einzelnen beschreiben, damit niemand dadurch verdorben wird. Wenn ihnen dann danach ist, bestreichen sie damit Bänke oder Stühle, Rechen oder Ofengabeln und fahren (darauf) von hinnen. Das alles ist nichts als Nigromantie und strengstens verboten.»<sup>5</sup>

### Zauberkunst mit Pflanzen

Der Ausdruck «Nigromantie» bedeutet Schwarze Kunst, Schwarze Magie oder Zauberkunst.<sup>6</sup> Im 14./15. Jahrhundert bildete sich ein differenziertes Hexenbild mit dem Element des Flugs auf einem mit einer Zau-

bersalbe eingeschnittenen Gerät aus. Die Fahrt durch die Luft ermöglicht es laut dieser neuen Theorie den Hexen aufgrund ihres Paktes mit dem Teufel, auch ausserhalb ihres Wohnorts Schaden zu stiften und auf dem Hexensabbat Fress- und sexuelle Orgien zu feiern.<sup>7</sup>

Mit dem Namen der Salbe, «Unguentum Pharelis», könnte Hartlieb auf den ägyptischen Pharaon angespielt haben, der gemäss dem alttestamentlichen Buch Exodus ein Freund der Zauberer war und deren Gräuel bewunderte (2. Moses 7,11). Bei den Salbenzutaten Tierschmalz und Vogelblut handelt es sich um sympathetische Mittel, dank derer sich die Eigenschaften und Fähigkeiten der Tiere auf die Menschen übertragen sollten. Das Vogelblut liess sich auch als Opfer für die Luftgeister<sup>8</sup> deuten. Aus tierischen und pflanzlichen Bestandteilen gemischte Salben verordnete Hartlieb in seinem beruflichen Alltag als Arzt. Die Hexensalbe, die mehrheitlich von weiblichen Verbündeten Satans hergestellt wird, stellt denn auch eine ins Teuflische pervertierte Heilsalbe dar. Doch weshalb unterstellte Hartlieb vor allem Frauen einen zauberischen Umgang mit Pflanzen? Der Arzt vertrat mit andern gelehrten Männern seiner Zeit die Ansicht, die körperlich schwächere Frau sei aufgrund ihres sich stets verändernden Gleichgewichts der Körpersäfte<sup>9</sup> schwächer im Glauben und deshalb anfälliger für die Einflüsterungen des Teufels als der Mann.<sup>10</sup> Die in der Antike wurzelnde Lehre vom Einfluss der Planeten auf die ihnen unterordneten Wochentage und Pflanzen betrachtete Hartlieb nicht als

## Die Zaubersalbe der Zigeuner

### Sage aus Graubünden

In Says oben wohnte ein reicher Bauer. Als einmal ein Zigeuner zu ihm kam, klagte der Bauer ihm, dass das Bindenfleisch von Milben und solchem Zeug befallen sei. Da sagte der Zigeuner, er habe etwas dabei, das helfe, und zeigte dem Bauern ein Büchlein mit Salbe. Der Bauer kaufte dem Zigeuner die Salbe ab und tunkte mit dem Finger ein wenig hinein. Er war gerade am Holzscheiten und wollte weiterarbeiten, deshalb strich er den Finger am Scheitstock ab. Da bewegte sich der Scheitstock und rollte das Tobel hinunter. Jetzt hörte der Bauer aber auf mit Holzscheiten!

Aus: A. Büchli, Mythologische Landeskunde von Graubünden, Bd. 1., zweite, erweiterte Auflage, Disentis 1989, S. 50f. (leicht redigiert und ins Hochdeutsche übertragen von U.B.-B.).





Bild: H. Baldung

Aberglaube, doch dieses hochtheoretische Wissen durfte nach Ansicht der Ärzte nur von ihnen allein in die Praxis umgesetzt werden.<sup>11</sup> Demzufolge wurde weiblicher Umgang mit Arzneipflanzen von ihnen schnell als Grenzüberschreitung und als Zaubereidelikt gedeutet. Denn zu den theologisch-physiologischen Begründungen der weiblichen Schwachheit hatten sich Konkurrenzneid und Konkurrenzangst der Ärzte gesellt. Obwohl im deutschen Sprachgebiet zwischen dem 12. und 13. Jahrhundert akademisch ausgebildete Ärzte als Konkurrenz der heilkundigen Frauen auftraten und

diese vom Medizinstudium ausgeschlossen wurden, kam Chirurginnen, Baderinnen, Kräuter- und Spitalfrauen sowie Ärztinnen eine wichtige Funktion in der Behandlung der Landbevölkerung und der städtischen Unterschicht zu. Chirurginnen führten Operationen durch, behandelten Haut- und Augenkrankheiten sowie Wunden. Gewisse medizinische Praktikerinnen spezialisierten sich auf Fiebertherapien. Manche Frauen, auch Jüdinnen, waren recht wohlhabend, unterstanden indes einer immer stärkeren Kontrolle durch die akademisch ausgebildeten Ärzte. Hebammen wurden schrittweise

als Ausführende von Kaiserschnittoperationen verdrängt. Doch auch im schwer kontrollierbaren häuslichen Bereich drohte aus der Sicht der Ärzte und Apotheker zauberischer Pflanzenmissbrauch, denn Hausfrauen, Säug- und Hebammen stellten

## Die Haselhexe

### Sage aus dem Tirol

Ein Bauersknecht in Seis am Schlern beobachtete heimlich die Magd, welche im Ruf der Hexerei stand, als sie gerade in der Küche die Ofengabel mit einer Salbe einrieb und auf derselben mit dem bekannten Spruch «Überall auf und nirgends an!» durch den Kamin hinaufritt. Da sie den Salbentiegel stehen gelassen hatte, benützte der Knecht die gute Gelegenheit, schmierte damit am Küchenbesen herum, setzte sich dann rittlings darauf und fuhr mit dem Spruch «Überall auf und überall an!» ebenfalls durch den Kamin. Den Spruch hatte er nämlich falsch gehört. Arg zugerichtet gelangte er auf das Dach; er war mit seinem Schädel überall angeprallt. Durch die Luft ging's nun aber leichter, und so kam er richtig auf den Schlern, wo die Hexen schon flott tanzten. Der Knecht tanzte auch mit, und als der Tanz zu Ende war, zerrten ihrer etliche die Stalldirn herbei, schlachteten und brieten sie. Darauf setzten sie sich alle im Kreise nieder und hielten guten Schmaus. Dem Knechte warfen sie eine gebratene Rippe hin, aber es ekelte ihn davor und er aß die Rippe nicht, sondern steckte sie ein. Als die Hexen darnach die Knochen zusammenstellten und die Dirn wieder lebendig machten, fehlte die Rippe, die der Knecht zu sich gesteckt hatte, und sie setzten statt derselben eine Rippe aus Haselholz ein. Dabei sagten sie, wenn jemand die Dirne jetzt «Haselhexe» heißen würde, müsste sie sofort tot hinfallen. So fuhren alle wieder heim. Am andern Tage, als der Knecht und die Stalldirn beim Essen waren, sagte auf einmal der Knecht zum Bauern: «In deinem Hause ist eine Hexe.» Der Bauer aber entgegnete zornig: «Was, in meinem Hause soll's Hexen geben? Das sag' mir kein zweites Mal mehr!» Darauf der Knecht: «Ja, in deinem Hause ist eine Haselhexe.» Im Augenblick rasselte es vom Stuhl, und die Dirn lag mit zerbrochenen Gliedern tot auf dem Boden.

Aus: J.A. Heyl, Volkssagen, Bräuche und Meinungen aus Tirol, Brixen 1897, S. 435f.



Wegwarte (*Cichorium intybus*)Mondraute (*Botrychium lunaria*)Eisenkraut (*Verbena officinalis*)

Arzneimittel – auch Salben zur Geburtshilfe<sup>12</sup> und Wundpflege – her, kauften sie von Kräuterfrauen und pfligten Gärten, in denen auch Heilpflanzen wuchsen.<sup>13</sup> Es gilt indes zu beachten, dass Hartlieb nicht beabsichtigte, die medizinische Verwendung der von ihm erwähnten sechs Pflanzen zu verbieten, denn Wegwarte, Eisenkraut, Bingelkraut, Hauswurz und Venushaar erschienen in einer 1453 von ihm zusammengestellten Arzneitaxe (Liste amtlich verordneter Arzneimittelpreise) für die Stadt München.<sup>14</sup> In seinem eigenen zwischen 1435 und 1450 entstandenen Kräuterbuch notierte er zumindest die medizinische Nutzung von Wegwarte, Eisenkraut und Hauswurz.<sup>15</sup> Es ging also Hartlieb nicht um die Dämonisierung von Pflanzen, sondern um die Kriminalisierung von medizinisch tätigen Frauen.

#### Die Pflanzen der ältesten Hexensalbe

Im Folgenden soll in aller Kürze der Frage nachgegangen werden, ob sich bei den von Hartlieb genannten Pflanzen ein Bezug zu frauenspezifischen Therapiebereichen und somit den die akademischen Ärzte konkurrierenden Praktikerinnen herstellen lässt. Ungelöst bleiben muss allerdings das Problem, weshalb Hartlieb keine dem Planeten Saturn untergeordnete Pflanze, etwa Affodill, Immergrün, Weinraute, Kümmel, Nieswurz, Schlafmohn, Sellerie oder Mandragora<sup>16</sup> als Bestandteil seiner Flugsalben-Rezeptur nannte, obwohl er diese Arzneipflanzen in seinem Kräuterbuch aufführte.<sup>17</sup>

#### Solsequium, heutige Bezeichnung: Wegwarte (*Cichorium intybus*)<sup>18</sup>, Erntetag: Sonntag, herrschender Planet: Sonne

Der alte lateinische Name «Solsequium» (der Sonne folgend) für die Wegwarte rührt daher, dass die Pflanze ihre Blüten ausschliesslich am Vormittag und nur im Sonnenschein öffnet und sie nach der Sonne dreht. Die Äbtissin Hildegard von Bingen dachte der Wegwarte Strebsucht und Eitelkeit zu und wer sie bei sich trage, werde von den andern Menschen gehasst.<sup>19</sup> Sie bekämpfte hiermit den antiken Aberglauben, dass man beliebter werde und leichter erlange, was man wolle, wenn man sich mit dem Wegwartensaft einreibe.<sup>20</sup> In Hartliebs Augen war die Wegwarte aufgrund ihrer traditionsbedingten magischen Vorbelastung für den Missbrauch durch Hexen vorprogrammiert. Sie passte sehr gut zu Frauen, die von Eitelkeit getrieben mehr sein wollten, als ihnen zustand, und sich daher mit dem Teufel verbündeten. Hartlieb empfahl trotzdem, das Kraut auf Wunden aufzulegen, die durch Tierbisse entstanden waren, und es gegen Verstopfung der Leber und der Milz anzuwenden. Wegwarte wurde indes auch zur Förderung der Mens-

truation, zur Geburtseinleitung, Austreibung der Totgeburt sowie bei Entzündungen der Haut und der Augen<sup>21</sup> gerühmt.

#### Lunaria, heutige Bezeichnung: Mondraute (*Botrychium lunaria*), Erntetag: Montag, herrschender Planet: Mond

Diese Farnart trägt ihren Namen nach der Halbmond-Form der unteren Fiederblättchen. Die angeblich von Hermes Trismegistos<sup>22</sup> als «Kraut des Mondes» bezeichnete Pflanze fand erst im 16. Jahrhundert Aufnahme in die Kräuterbücher der Botanikerärzte; sie war indes schon in mittelalterlichen frauenheilkundlichen Handschriften als pflanzliches Stillmittel bekannt.<sup>23</sup> Die alte Vorstellung, dass der Mond die weibliche Sexualität beeinflusse, wurde auf die Pflanze mit den mondförmigen Blättchen übertragen. Der Zürcher Universalgelehrte Conrad Gessner (1516–1565) empfahl die Mondraute bei einer allzu langen Menstruation und gegen Weissfluss.<sup>24</sup> Die Mondraute war eine Frauenpflanze, deren Anwendung auf dem Planetenglauben und dem Prinzip «Similia similibus curantur» (Gleiches wird mit Gleichem geheilt) beruhte.

Jacobus Theodorus Tabernaemontanus (1522–1590), einer der bedeutendsten Botanikerärzte der Frühen Neuzeit, rühmte das Kraut als ausgezeichnetes Mittel zur inneren und äusserlichen Pflege von Wunden in Form von Heiltränken und Salben.<sup>25</sup>

#### Verbena, heutige Bezeichnung: Eisenkraut (*Verbena officinalis*), Erntetag: Dienstag, herrschender Planet: Mars

Schon Hans Vintler kritisierte in seinem 1411 vollendeten Lehrgedicht «Die Pluemen der Tugent» den Liebeszauber mit dem Eisenkraut: «So haben etleich leut den wan, das verbenas das chraut mach die leut ainander traut, wenn man sei grabt ze sunnewent.»<sup>26</sup> Hartlieb selber bemerkte zum offensichtlichen magischen Gebrauch der Pflanze lapidar: «Ist den zawbrärn gar nütz.»<sup>27</sup> Er empfahl Eisenkraut zur Stärkung des Herzens und gegen Mundfäule. Mittelalterlichen gynäkologischen Rezepten in Arznei- und Kräuterbüchern zufolge wurde Eisenkraut indes häufig als menstruationsförderndes Mittel, zur Einleitung der Geburt und zum Lösen der Nachgeburt eingesetzt.<sup>28</sup> Um die Frau unter der Geburt vor dem Einfluss dämonischer Mächte zu schützen, legte die Hebamme ihr einen Ring aus Eisenkraut um den Kopf.<sup>29</sup> Die Pflanze diente darüber hinaus zur Bekämpfung von Fieber und als Heilmittel bei Augenbeschwerden sowie zur Behandlung von nässenden Wunden.<sup>30</sup> Bei diesen Problemen handelt es sich um Therapiefelder, die den medizinischen Praktikerinnen zugewiesen waren.



*Da die Herstellung der Flugsalbe vom 15. bis ins 17. Jahrhundert literarisch und bildlich tradiert wurde, findet sich diese höchst anschauliche Thematik noch in zahlreichen im 20. Jahrhundert aufgezeichneten Sagen.*

**Mercurialis, heutige Bezeichnung: Wald-Bingelkraut (*Mercurialis perennis*), Erntetag: Mittwoch, herrschender Planet: Merkur**

Tabernaemontanus bezog sich auf den griechischen Arzt Hippocrates (460–377 v. Chr.), der das Bingelkraut «in den Gebrechen der Weiblichen Geburtglieder» gerühmt und zur Förderung der Menstruation sowie zur Lösung der Nachgeburt genutzt hatte.<sup>31</sup> Der zur Zeit Kaiser Neros (54–68 n. Chr.) in Rom wirkende Arzt Pedanios Dioskurides unterschied bei dem tatsächlich zweihäusigen Bingelkraut ein weibliches und ein männliches Exemplar. Da er jedoch die zweifächrige Frucht als Signatur der Hoden deutete, hielt er das weibliche Bingelkraut für das männliche und umgekehrt. Dioskurides zufolge diente das Bingelkraut als Mittel, das Geschlecht des Kindes zu beeinflussen: «Es scheint, als ob die Blätter der weiblichen [Pflanze], fein gestossen und getrunken oder nach der Menstruation im Zäpfchen eingelegt, die Empfängnis eines Mädchens, die der männlichen, in derselben Weise angewandt, die Erzeugung eines Knaben bewirken.»<sup>32</sup>

**Barba Jovis, heutige Bezeichnung: Dach-Hauswurz (*Sempervivum tectorum*), Erntetag: Donnerstag, herrschender Planet: Jupiter**

Die Äbtissin Hildegard von Bingen fasste die Hauswurz als männerspezifische Arznei auf, da sie die männliche Impotenz behebe und zu Nachkommenschaft verhelfe. Die Fruchtbarkeit von Frauen hingegen werde nicht erhöht, sondern nur die weibliche Begierde.<sup>33</sup> Entgegen Hildegards Warnung finden sich in mittelalterlichen frauenmedizinischen Handschriften Rezepte mit Hauswurz, um die sexuelle Lust von Frauen zu dämpfen.<sup>34</sup> Hiermit glaubte man, die weibliche Fruchtbarkeit zu steigern. Hartlieb unterschlug, dass bereits Dioskurides Hauswurz-Zäpfchen bei einer zu langen und zu starken Menstruation empfohlen hatte.<sup>35</sup> Hartlieb nannte als Heilanzeigen nur eine überhitzte Leber und tadelte die schon bei Dioskurides belegte «zaubrei», Hauswurz in Töpfen auf

die Dächer zu stellen, um Donner und Blitze zu verjagen.<sup>36</sup>

**Capillus Veneris, heutige Bezeichnung: Venushaar (*Adiantum capillus veneris*), Erntetag: Freitag, herrschender Planet: Venus**

Der Botanikerarzt Jacobus Theodorus Tabernaemontanus verordnete das Frauenhaar zur Förderung der Menstruation und Lösung der Nachgeburt und berief sich dabei auf die Autorität des Dioskurides.<sup>37</sup> In mittelalterlichen gynäkologischen Handschriften wurde das Kraut darüber hinaus zur Geburtseinleitung sowie zur Verstärkung der Wehen während der Geburt empfohlen.<sup>38</sup> Das Frauenhaar wurde demzufolge als Arzneipflanze in Gynäkologie und Geburtshilfe genutzt.

Alle sechs Pflanzen der Hartlieb'schen Flugsalben-Rezeptur lagen in den falschen Händen, nämlich in jenen der den Ärztestand konkurrierenden Praktikerinnen, darüber hinaus galten Wegwarte, Eisenkraut und Hauswurz traditionsbedingt als Zauberpflanzen.

**Pflanzen der «neuen» Hexensalben<sup>39</sup>**

Neu wurde ab dem 16. Jahrhundert im Milieu der Gelehrten diskutiert, ob das Einschmieren des Körpers mit einer aus Kinderfett und bestimmten Pflanzen zusammengekochten Salbe einen realen Flug der Hexen oder einen vom Teufel eingeflüsterten Traum bewirke. Um Beweise für angebliche Salbungsrituale der Hexen und die hierdurch ausgelösten sexuellen Träume zu finden, stellten Ärzte<sup>40</sup> der Frühen Neuzeit im Unterschied zu Hartlieb hochgiftige psychoaktive Pflanzen in den Fokus der ebenfalls von ihnen erfundenen Flugsalbenmischungen. Diese bestanden angeblich aus Kräutern wie Geflecktem Schierling (*Conium maculatum* L.), Schwarzem Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger* L.) und anderen Nachtschattengewächsen sowie Taumel-Loch (*Lolium temulentum* L.). Die Salbenrezepturen enthielten aber auch Gemüse-Portulak (*Portulaca oleracea* L.) Wassersellerie (auch Kleiner Merk, *Berula erecta*) und Kriechendes Fingerkraut (auch Fünffingerkraut, *Potentilla reptans* L.). Es handelt sich bei diesen Pflanzen um solche, die Psyche und Bewusstsein nicht verändern und deshalb in der von der Esoterik dominierten populärwissenschaftlichen Literatur keine Beachtung fanden.

Während alle erwähnten Pflanzen als Arzneien nicht nur auf ärztliche Verschreibung, sondern auch zur Selbsthilfe verwendet wurden, diente der in den Flugsalben-Rezepturen ebenfalls vorkommende Eisenhut, die giftigste Pflanze Europas, genauso wie Kinderfett als Salbenträger bloss als Symbol der abgrundtiefen Verdorbenheit der Hexen. Geändert haben sich seit Hartlieb nur die Pflan-



Wald-Bingelkraut (*Mercurialis perennis*)



Venushaar (*Adiantum capillus veneris*)



Dach-Hauswurz (*Sempervivum tectorum*)





Dach-Hauswurz (*Sempervivum tectorum*)

zen, wobei diese neu seltener mit Zauberei in Verbindung gebracht wurden. Geblieben ist die Nutzung von angeblichen Hexenkräutern in den weiblichen Domänen Geburtshilfe, Gynäkologie, Kinderheilkunde, Augenkrankheiten und Wundpflege. Ebenfalls geblieben ist die Vorstellung, dass mit dem Teufel verbündete Frauen mit den zum Wohl der Menschen geschaffenen Pflanzen gotteslästerlichen Missbrauch treiben.

Da die Herstellung von Flugsalben, das Salbenritual der Hexen und die Luftfahrt der «Unholden» auf einem Alltagsgerät oder Tier vom 15. bis ins 17. Jahrhundert literarisch und bildlich tradiert wurde,<sup>41</sup> findet sich diese höchst anschauliche Thematik noch in zahlreichen im 20. Jahrhundert aufgezeichneten Sagen.<sup>42</sup> Darüber hinaus stellten vom Teufel verführte Arme und «Zigeuner» magische Salben her, um aus der Ferne fremden Kühen die Milch zu stehlen<sup>43</sup> oder Nahrungsmittel zu entwenden.<sup>44</sup> Die Zusammensetzung der Zaubersalben stiess allerdings in der populären Erzählkultur auf kein Interesse.

- 1 R. Voltmer, Hexen. Wissen, was stimmt, Freiburg/Basel/Wien 2008, S. 104–108.
- 2 D. Harmening, Wörterbuch des Aberglaubens, Stuttgart 2005, S. 269f.
- 3 C. Daxelmüller, Zaubersprachen. Eine Ideengeschichte der Magie, Zürich 1993, S. 40.

- 4 Zu den antiken Quellen der Flugsalbe siehe I. Hübsch, Salbe, salben, in: Enzyklopädie des Märchens 11, Berlin/New York 2004, Sp. 1065–1071, hier: 1066.
- 5 J. Hartlieb, Das Buch aller verbotenen Künste, des Aberglaubens und der Zauberei, übersetzt und kommentiert von F. Eisermann, Ahlerstedt 1989, Cap. 32.
- 6 Wie Anm. 2, Sp. 310–312.
- 7 R. van Dülmen, Kultur und Alltag in der Frühen Neuzeit, Bd. 3, Religion, Magie, Aufklärung 16.–18. Jahrhundert, München 1994, S. 89.
- 8 Wie Anm. 5, Cap. 78.
- 9 Zur Humoralpathologie (Viersäftelehre) siehe: J. Mayer, Das geheime Heilwissen der Klosterfrauen, Reinbek bei Hamburg 2008, S. 90–93.
- 10 Wie Anm. 3, S. 203–206.
- 11 U. Stoll, Kräuter-Sammel-Kalender, in: W.E. Gerabek [Hrsg.] u.a., Enzyklopädie der Medizin, Berlin/New York 2005, S. 787f.
- 12 B.-J. Kruse, Die Arznei ist Goldes wert. Mittelalterliche Frauenrezepte, Berlin/New York 1999, S. 71.
- 13 Wie Anm. 12, S. 102–107.
- 14 W. Dressendörfer, Spätmittelalterliche Arzneitaxen des Münchner Stadtarztes Sigmund Gotzkircher aus dem Grazer Codex 311. Ein Beitrag zur Frühgeschichte des süddeutschen Apothekenwesens, Pattensen-Hannover 1978, S. 132–159; hier: S. 134, 138 (Wegwarte), 134, 138 (Frauenhaar), 135 (Hauswurz), 135, 157 (Eisenkraut), 146 (Bingelkraut).
- 15 J. Hartlieb, «Kräuterbuch», zum ersten Mal kritisch herausgegeben von G. Hayer und B. Schnell, Wiesbaden 2010, Nr. 50 (Wegwarte), Nr. 162 (Verbena), Nr. 32 (Hauswurz).
- 16 Zu den traditionellen Saturnpflanzen siehe z.B. A. von Nettesheim, Die magischen Werke und weitere Renaissance-traktate, herausgegeben und eingeleitet von M. Frenschkowski, Wiesbaden 2012, S. 97, 103.
- 17 Wie Anm. 15, Nr. 17, 24, 51, 100, 109, 130, 137, 151.
- 18 Die botanische Beschreibung aller hier erwähnten Hexen-Pflanzen findet sich in: K. Lauber, G. Wagner, A. Gygax, Flora Helvetica. Illustrierte Flora der Schweiz,

- sechste, vollständig überarbeitete Auflage, Bern 2018.
- 19 H. von Bingen, Heilsame Schöpfung – Die natürliche Wirkkraft der Dinge. Physica, vollständig neu übersetzt und eingeleitet von O. Riha, Beuron 2012, S. 66f.
- 20 H. Marzell, Wegwarte, in: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 9, Berlin/Leipzig 1941, S. 228.
- 21 J. Wonnecke von Kaub, Gart der Gesundheit, Mainz 1485, Cap. 94; L. Fuchs, Das Kräuterbuch von 1543 (New Kräuterbuch), Neudruck, Köln 2017, Cap. 263.
- 22 Bei Hermes Trismegistos (der dreimalgrösste Hermes) handelt sich um den griechischen Gott Hermes, der dem ägyptischen Thot, dem Gott des Heilens, gleichgesetzt wurde. Siehe M. Heiduk, Offene Geheimnisse – Hermetische Texte und verborgenes Wissen in der mittelalterlichen Rezeption von Augustinus bis Albertus Magnus, Freiburg i.Br. 2008, S. 6f, <https://freidok.uni-freiburg.de/data/8466> (aufgerufen am 6.7.2019).
- 23 Wie Anm. 12, S. 185.
- 24 H. Marzell, Die Mondraute (*Botrychium lunaria*) als Kraut des Mondes, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 31 (1931), S. 60–66.
- 25 J. T. Tabernaemontanus, C. Bauhin, H. Bauhin, New vollkommen Kräuter-Buch [...], Basel 1664, S. 413f.
- 26 H. Vintler, Pluemen der Tugent, Innsbruck 1874, Vers 7821–7824.
- 27 Wie Anm. 15, Nr. 162.
- 28 D. Leidig, Frauenheilkunde in volkssprachigen Arznei- und Kräuterbüchern des 12. bis 15. Jahrhunderts. Eine empirische Untersuchung, Würzburg 2004, S. 124, 212, 240.
- 29 Wie Anm. 12, S. 252.
- 30 Wie Anm. 21, Cap. 312.
- 31 Wie Anm. 25, S. 941.
- 32 Dioskurides verwendete das in mediterranen Regionen wachsende einjährige Bingelkraut (*Mercurialis annua*). J. Berendes [Hrsg.], Des Pedanios Dioskurides aus Anazarbos Arzneimittellehre in fünf Büchern, Stuttgart 1902, S. 474.
- 33 Wie Anm. 19, S. 52f.
- 34 Wie Anm. 12, 134f.
- 35 Wie Anm. 32, S. 419.
- 36 Wie Anm. 25, S. 418f; wie Anm. 15, S. 87.
- 37 Wie Anm. 25, S. 1185.
- 38 Wie Anm. 28, S. 97, 210.
- 39 Es kann hier nur eine kleine Auswahl vorgestellt werden. Zur Ergänzung siehe: F.-J. Kühlen, Zur Geschichte der Schmerz-, Schlaf- und Betäubungsmittel in Mittelalter und früher Neuzeit, Stuttgart 1983, S. 313–332.
- 40 Wie Anm. 1, S. 105f.
- 41 J. Venjakob, Der Hexenflug in der frühneuzeitlichen Druckgrafik. Entstehung, Rezeption und Symbolik eines Bildtypus, Petersberg 2017.
- 42 Z.B. J. Guntern, Volkserzählungen aus dem Oberwallis. Sagen, Legenden, Märchen und Anekdoten aus dem deutschsprachigen Wallis, Basel 1978, Nr. 1794, 1797, 1838; A. Büchli, Mythologische Landeskunde von Graubünden, Bd. 1, zweite, erweiterte Auflage mit einer Einleitung von U. Brunold-Bigler, Disentis 1989, S. 174, 838f.; Bd. 2, dritte erweiterte Auflage mit einem Nachwort von U. Brunold-Bigler, Disentis 1989, S. 137f., 236, 251f., 433f., 607f.; Bd. 3, hrsg. von U. Brunold-Bigler, Disentis 1990, S. 562, 713, 726f., 794f., 806f.; J. Müller, Sagen aus Uri, hrsg. und mit Register zu allen drei Bänden versehen durch R. Wildhaber, Basel 1969 (Unveränderter Nachdruck der 1. Auflage, Basel 1945), Nr. 160, 162b, 253 (2), 1418c.
- 43 Wie Anm. 55, Büchli, Bd. 2, S. 318f.; Kommentar in: U. Brunold-Bigler, Hungerschlaf und Schlangensuppe. Historischer Alltag in alpinen Sagen, Bern u.a. 1997, 52f.
- 44 Wie Anm. 55, Büchli, Bd. 1, S. 50f., 78f., 806; Büchli, Bd. 2, S. 888f.

**Dr. phil. Ursula Brunold-Bigler**  
ist Volkskundlerin und Erzählforscherin. Sie lebt in Chur. Trägerin Schweizer Märchenpreis 2017.